Friedrich Amann - Text-Illustrationen - eine Auswahl

»Silberdistel« ist eine zeichnerische Roman-Erweiterung,
angelehnt an »Herbst in Peking« (Boris Vian, 1956),
in der Übersetzung von Antje Pehnt (1965).

www.friedrichamann.de

„Weil seine, mit Andeutungen und Wortspielereien gespickten Romane eigentlich eine adäquate Übersetzung nicht ermöglichen, muss Vians Kultstatus wohl auf den französischen Sprachraum begrenzt bleiben. (siehe Artikel zu Herbst in Peking in »Der Spiegel« und »Die Zeit«) Ungeachtet des entsprechenden Übersetzerstreits, ist für mich als einfachem Textkonsument ohne Hintergrundwissen, die flüssigere Version von Antje Pehnt (Karl Rauch Verlag ©1965) die Wahl. Trotz Deutsch ist die hohe Inspirationsdichte von H.i.P. Quelle für etwas Neues und Eigenständiges. Eine Transferierung in die heutige Zeit mit passgenauer Illustration ist Werbung und Versuch, von der Faszination Vians auch etwas zu uns zu bringen, wobei sich die Zeichnung stets autonom und gleichberechtigt neben den Text stellt. Alle neugierig gewordenen Betrachter mögen sich den Text von Antje Pehnt (Herbst in Peking, Karl Rauch Verlag) im Antiquariat suchen. Sie werden den gleichen Spaß haben, wie ich beim Zeichnen.“

©2017 Friedrich Amann

>Silberdistel<

Friedrich Amann H.i.P.-Doppelseiten Text und Illustration

Friedrich Amann

Silberdistel

H.i.P.-Doppelseiten Text und Illustration

H.i.P.
Text-Illustrationen
»Silberdistel«

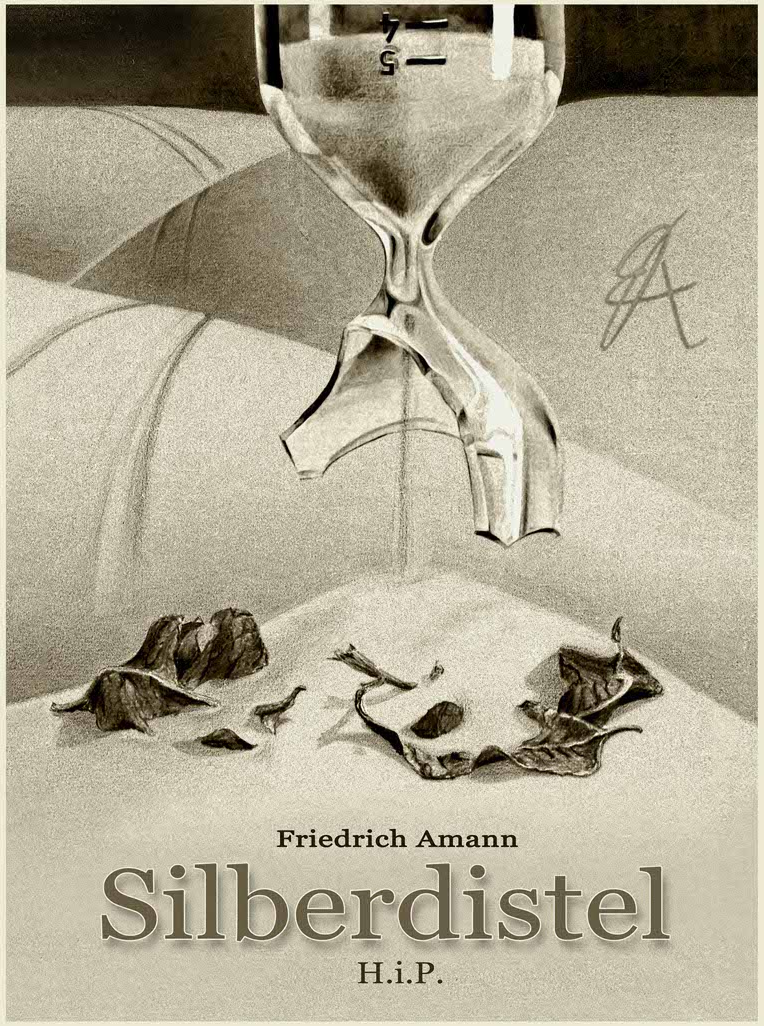
H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

HERBST IN PEKING *spielt weder im Herbst noch in Peking, sondern in der Wüste Exopotamien, wo der Autor die Personen zusammenführt, die er im ersten Teil des Buches der Reihe nach in ihrer ursprünglichen Umgebung vorgestellt hat. Amadis Dudu erreicht als einziger Fahrgast der Buslinie 975 die Wüste und wird dort zum Projektleiter des Baus einer Eisenbahnstrecke. Angeworbene Mitarbeiter und Material werden per Schiff nach Exopotamien gebracht. Die Ingenieure Anne und Angel, deren Freundin Rochelle, Professor Fressfraß, Arzt und passionierter Modellbauer mit seinem Assistenzarzt, die Hilfsarbeiter Marin und Carlo mit Familie, sowie Vorarbeiter und drei Lastwagenfahrer. Unfreiwillig zum Mörder geworden, hat sich auch Claude Leon mit Lavendel in der Wüste niedergelassen, bis ihre Unterkunft von Pater Abbi zur Pilgerstätte erklärt wird. Die Berechnungen der Ingenieure führen das Projekt Dudus mitten durch das einzige Hotel. Der Archäologe Athanagoras lebt seit Jahren in der Wüste und macht untertage Ausgrabungen an denen schließlich der Eisenbahnbau scheitert. Es entwickeln sich allerlei verquere Ereignisse und erotische Liebesbeziehungen. Viel Spaß!*

Die ausgesucht belanglose Geschichte des Romans endet unglücklich, aber das Triviale ist nur Vorwand. Für Sentimentalität und Romantik bleibt schließlich kein Raum, wuchernde Phantasie verhindert den >Problem-Roman<. Dieses saloppe Nebeneinander von Ironie und erschütterndem Ernst, von Sarkasmus und durchtriebener Melancholie machen den Reiz des Werkes aus.

Sein Text folgt den Grundregeln, die bei der Suche nach dem >Stein der Weisen< zu beachten sind. So sind Wissenschaftler, Ingenieure, Ärzte, Priester, Direktoren sowie Einsiedler und Analphabeten an der Suche beteiligt.

Bei aller symbolischen Bedeutung der Vorgänge ist Herbst in Peking in erster Linie ein Buch, das sich über verschiedenste Dinge und Autoren lustig macht. Nicht zuletzt ist es ein versteckter Liebesroman. Das Thema der erotischen Beziehungen wird in mancherlei Formen abgehandelt. Bleibt zu erwähnen, das das Buch seinem Titel gerecht wird, die Handlung spielt weder im Herbst noch in Peking. (Artikelauszug „Die Zeit“48/1965)



H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Boris Vian *(1920-1959)*

- französischer Schriftsteller und Übersetzer amerikanischer Krimis
- Jazztrompeter, Chansonnier und Komponist von 400 Schlagern
- Ingenieur und Autoschrauber für Oldtimer mit Toilettenrücksitz
- Verfasser von Theaterstücken und Ballettchoreograf
- Maler und Kunsttischler
- künstlerischer Direktor für drei Schallplattenfirmen

Seine Texte wurden häufig indiziert, weil er (während der französischen Kolonialkriege 1946-62) sehr scharf seiner pazifistischen Einstellung Ausdruck gab und Regierung und Militär kritisierte. Wegen seiner Vorliebe für Andeutungen und Wortspiele aller Art, sind seine Romane und Stücke kaum zu übersetzen, was die Rezeption Vians außerhalb der französischsprachigen Welt enorm einschränkt. Seine anfangs kaum beachteten Romane zählen zu den Klassikern der französischen Nachkriegsliteratur. Als heutiger Kult-Autor (ständige Jahresauflage 100.000 Exemplare) gehört er zu den bedeutendsten Protagonisten des Existenzialismus. Er war Hansdampf im Kulturbetrieb der 50er und ist auch heute noch ein Idol der französischen Jugend. (Artikelauszug »Spiegel, Vian, Kanone im Keller«)

in eigener Sache

Da eine Übersetzung, wie vorseitig erwähnt, dem Roman ohnehin nicht gerecht werden kann, bleibt die Idee, dass durch Transferierung in die heutige Zeit und Kombination mit passgenauer Illustration eine Überhöhung und damit etwas komplett Neues entstehen kann, ohne Übersetzungsprobleme. Aber bereits die Nennung des Titels scheint urheberrechtlich problematisch (Beispiel: H.i.P DDR-IndieUnderground Band) und verwechslungsanfällig zu sein (Beispiel: Studentenaufstand Peking am 3.und 4.Juni 1989 in der Suchmaschinenergebnisliste). Bei Verehrung zu Vian ist daher die Frage: Inwieweit darf ich mich vom Originalinhalt inspirieren lassen bzw. wie weit muss ich mich vom Übersetzungstext entfernen, um das Ergebnis meiner Arbeit zu kommerziellen Zwecken nutzen zu können ?

In Vians >Herbst in Peking< sind surrealistische Bilder zu Text geworden. Mein Anspruch, Idee und Versuch der Weiterentwicklung ist: Surrealien in Wort und Bild. Diese Zeichnungen sind vielleicht ein erster Schritt zu einer Art prosaischem Comic, der aber mit meinen bescheidenen Möglichkeiten eine Mammutaufgabe bleibt.

Allgemein: Die Illustration sollte nicht nur einen Text bebildern, einen schriftlichen oder gesprochenen Inhalt ins Bild setzen, sondern zudem idealerweise eine eigenständige Aussage haben, sollte also auch ohne Text verständlich zu betrachten sein. Mit einer solchen Überhöhung steht der Illustrator/Künstler gleichberechtigt neben dem Autor. Aus beiden Input zusammen kann so ein Mehrwert für den Konsomenten entstehen. Bemerkenswerterweise ist diese Kunstform des Buches außerhalb des deutschen Sprachraumes wesentlich anerkannter und populärer, mit entsprechend höheren Auflagen und das nicht nur im Bereich Comic.

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Just in diesem Moment sah er draußen ein emailliertes Blechschild näher kommen. Die weißen Buchstaben fügten sich klar zu dem Namen >Exopotamien< zusammen. Er stürzte zum Halteknopf, drückte einmal, aber lange. Der Bus verlangsamte sich und hielt schließlich am Rande der Straße. Amandis sprang leichtfüßig hinaus und fand sich gegenüber dem Fahrer wieder, der sein Lenkrad verlassen hatte, um festzustellen was vor sich ging. Er schrie Amandis Dudu an:

»Endlich hat sich mal jemand entschlossen, den Halteknopf zu drücken. Immer wenn ich den Fixbus Linie 975 lenke, will niemand aussteigen. Normalerweise fahre ich zurück, ohne ein einziges Mal angehalten zu haben. Ist das vielleicht ein Beruf ?! Schuld ist auch dieser Schaffner, er hat was gegen Fahrgäste«, erklärte der Fahrer weiter. »Der ist verrückt - wissen Sie?! Bei dieser Verkehrsgesellschaft sind viele verrückt. Aber ich stecke sie alle in die Tasche. Haben Sie vielleicht ein Messer?«

»Ein Schweizermesser«, antwortete Amandis und gab es ihm. Mit den Worten »Unter den Blinden ist der Einäugige König« ließ der Fahrer die Klinge herausschnellen. Mit Wucht stieß er sie in sein Auge und drehte an dem weiß-roten Griff. Er litt sehr und brüllte laut auf.

Amandis bekam Angst und ergriff die Flucht. Dabei hob er die Knie so hoch er es vermochte, denn er wollte keine Gelegenheit verpassen, seinen Körper zu trainieren. An einigen glitzernden Silberdisteln vorbei, blieb er stehen und drehte sich um. Aus der Entfernung sah Amandis, dass kein Blut mehr floss. Der Fahrer hatte sehr sauber operiert, trug bereits eine schwarze Augenklappe und nahm seinen Platz wieder ein. Der Motor heulte auf und das schwere Fahrzeug setzte sich in Bewegung. Sein lautes Brummen wurde leiser, verstummte schließlich ganz und der Bus verschwand.

Amandis war nach Exopotamien gekommen, ohne auch nur einen einzigen Fahrschein verschwendet zu haben.

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

»Ein hübscher Egalisator, Marke Pegida, Modell AfD, gute Arbeit, fester Lauf, sehr zielsicher, bequemes Visier, liegt gut in der Hand, anständige Waffe« sagte Claude, wobei er auf einen Blumentopf zielte, der sich schleunigst aus der Schusslinie entfernte.

»3500 ist ein bischen viel. Sie ist nicht für mich und der Käufer möchte nicht mehr als 3000 ausgeben«, war Claudes vergeblicher Einwand. Seine Überlegung, auf neue Schuhe zu verzichten und ein paar Tage weniger zu essen, könnte 500 einsparen, half bei der Entscheidung. Vielleicht schneit es ja nicht, aber es ist Winter.

»Ich überlasse Ihnen das Reservemagazin für den gleichen Preis. Da haben Sie jedenfalls eine gute Waffe«, bot der Verkäufer an.

»Ja, danke schön, doch sie ist ja nicht für mich«, erinnerte Claude, bevor er die Wohnungstür hinter ihm schloss.

Der kalte schwarze Egalisator hatte noch nichts geäußert. Er lag unbeweglich auf dem Tisch, neben dem Käse, der sich erschrocken so schnell wie möglich entfernte, ohne dass er es allerdings wagte, seinen Stammteller zu verlassen. Claudes Herz schlug schneller als gewohnt. Er ergriff das düstere Ding, drehte es in den Händen und ließ es in seine Hosentasche gleiten. Hinter verschlossener Tür fühlte er sich stark bis in die Fingerspitzen. Doch er musste die Pistole noch senem Chef bringen. Verunsichert lauschte er in die Stille und fragte sich, ob die Nachbarn nicht seine Verhandlung belauscht hätten.

Es schien ihm klug, einen anderen Weg zu nehmen, sobald er das Haus verlassen hatte. Er wandte sich absichtlich nach links und beschloss, sich nur in kleine Straßen zu wagen. Das Ding drückte gegen seinen Oberschenkel, schwer und kalt wie ein totes Tier. Das Gewicht zerrte an seiner Tasche und dem Gürtel. Sein Hemd rutschte aus der Hose. Sein Mantel bedeckte alles, aber bei jedem Schritt entstand eine breite Falte im Stoff - und alle Leute würden es bemerken. Er begegnete einem Mann, der auf seine Hosentasche zu blicken schien. Claude begann zu zittern. Nach 2 Metern drehte er sich um, wie auch der Mann sich umwandte. Mit gesenktem Kopf eilte Claude weiter und rettete sich in eine Seitenstraße.

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Der Wärter kramte in seiner Tasche und reichte Claude eine kleine Rolle Seil: »Es ist zwar verboten, aber - kostet 200.«

»Mein Anwalt wird Ihnen das Geld geben.«

»Sie machen hoffentlich keine Dummheiten?« fragte der Wärter.

»Ich will mich aufhängen«, sagte Claude lachend.

»Warum nehmen Sie nicht Ihre Hosenträger ?«

»Die sind ganz neu und würden ausleiern«, antwortete Claude. Der Wärter bewundernd: »Sie haben vielleicht Nerven. Sicher sind Sie Journalist. Bekomme ich das Geld bestimmt ?« Claude nickte und der Schlüssel drehte sich leise im Schloss.

Das Seil war ungefähr 2m lang, das reichte. Nur aufpassen, dass die Füße nicht den Boden berühren. Er prüfte die Festigkeit, stieg aufs Bett und reckte sich zum Fenstergitter hoch. Mühsam befestigte er das Seil. Dann legte er den Kopf in die Schlinge und stieß sich ab. Es gab einen heftigen Schlag in den Nacken. Das Seil riss und er fiel auf die Füße, wütend. In diesem Moment öffnete der Wärter die Tür.

»Das mit dem Seil ìst `ne Schweinerei«, beschwerte sich Claude.

»Das ist mir egal«, kam die Antwort, »der Anwalt hat es schon bezahlt. Ich habe heute noch Zucker, für 10 Cent.«

»Nein«, sagte Claude, »Sie werde ich um Nichts mehr bitten.«

»Natürlich werden Sie. Warten Sie nur 2 bis 3 Monate, ach was, in 8 Tagen werden Sie betteln.«

Claude wartete bis der Wärter wieder ging und beschloss dann seine Hosenträger auszuziehen. Ganz neu, aus Leder und Gummi, die Ersparnisse von 2 Wochen, ein Meter und sechzig ungefähr. Wieder auf das Bett geklettert, knotete er ein Ende unten am Gitter fest. Dann machte er eine Schlinge aus dem anderen, legte seinen Kopf hinein und stieß sich ein zweites Mal ab. Die Hosenträger wurden immer länger und er landete sanft unter dem Fenster. Das Gitter löste sich und prallte mit Wucht auf seinen Schädel. Er sah 7 Sterne und rief: »Metaxa!!«. Sein Kopf dröhnte und schwoll immer mehr an.

Aber den Hosenträgern war nichts passiert.

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

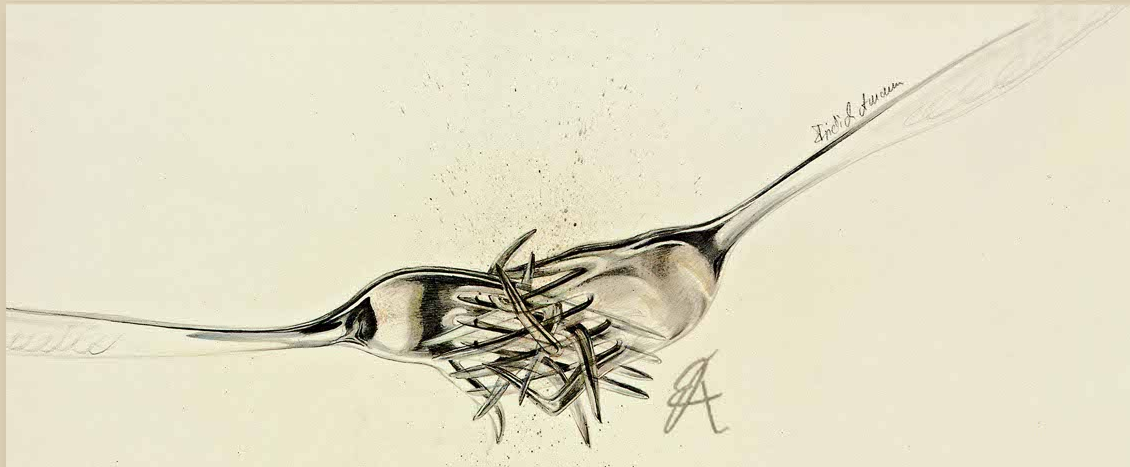
Die Sonne am Himmel kam, ging, kam wieder und konnte sich nicht entscheiden. Der Westwind und der Ostwind spielten mit ihren beiden Kameraden in allen vier Himmelsrichtungen. Zum Spaß suchte sich nun jeder eine andere Richtung, so dass die Sonne sich aus der Ferne nicht mehr zurechtfinden konnte. Alle Leute nutzten dieses Wetter, nur die Zahnräder der Sonnenuhren drehten sich falsch herum und gingen nacheinander unter furchterregendem Knirschen und Krachen zugrunde. Aber diese schrecklichen Geräusche wurden vom fröhlich tanzenden Sonnenschein überstrahlt.

Angel sah auf seine Uhr. Sie hatte eine halbe Umdrehung Verspätung. Es wurde langsam Zeit. Er stand auf und wechselte den Platz. So konnte er eines der Mädchen betrachten, die die Tauben beim Scheren festhielten. Sie trug einen sehr kurzen Rock und Angels Blick streifte über die glatten, goldbraunen Knie, um sich dann unauffällig zwischen die langen, spindelförmigen Oberschenkel zu drängen. Dort war es warm. Statt auf Angel zu hören, der ihn zurückhalten wollte, drang der Blick noch etwas weiter vor und beschäftigte sich auf seine Weise. Beschämt und verlegen schloss Angel die Augen, wenn auch ungern.

Den gerupften Tauben, mit Farbe übergossen, wurden Flügel aus bunter Seide angelegt, welche die Stadtverwaltung großzügig zur Verfügung gestellt hatte. Sie unternahmen verzweifelte Versuche, sich in die Luft zu erheben. Aber sie ermüdeten schnell und fielen sogleich wieder herunter. Im Gebrauch ihrer neuen Flügel unterrichtet und von neuer Würde durchdrungen, kehrten Sie dann zu ihren Nestern zurück.

Anne würde wohl nicht mehr kommen. Allmählich gelangweilt stand Angel auf, um weiter durch den Park zu schlendern, an spielenden Kindern vorbei, die sich damit vergnügten, Ameisen mit Hammerschlägen zu töten. Frauen nähten Lätzchen, die man den Kleinen um den Hals bindet, damit sie den Brei schlucken. Einige strickten, manche nur um den Schein zu wahren, aber man merkte bald, dass sie gar keine Wolle hatten.

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann



Kupfer hatte sich auf Athas Bett gesetzt. Pater Abbi ergriff den Rosenkranz und betete ihn sehr schnell dreimal durch. »Abbi, was machen Sie in meinem Zelt ?«, fragte Athanagoras verwundert.

»Bin gerade erst angekommen und möchte Haschmich spielen.« Kupfer klatschte Beifall: »Oh, wunderbar, wir spielen Haschmich.«

»Mit Ihnen wollte ich eigentlich nicht sprechen«,sagte Pater Abbi, »Sie sind ein schamloses Geschöpf, aber Sie haben einen verdammt tollen Busen.« »Danke, das weiß ich«, kam zur Antwort.

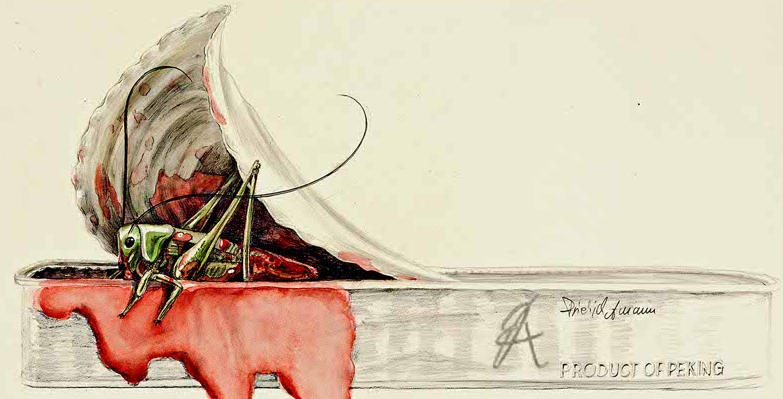
»Wir sollten etwas zu uns nehmen«, sagte Athanagoras, »Kupfer, Du hast nichts gegessen, das ist unvernünftig. Und Sie, Pater Abbi, trinken Sie einen Gin ?«

»In Whiskey und Gin steckt Satan drin«, zitierte der Pfaffe, »Meine Religion verbietet mir den Genuss von Alkohol. Ich werde mir eine Sondergenehmigung ausstellen, wenn es Ihnen nichts ausmacht.«

»Aber ich bitte Sie«, sagte Atha, »Brauchen Sie Papier und Stift?«

»Ich habe Vordrucke, ein ganzes Heft voll. Da bin ich immer auf der sicheren Seite.«

Der Archäologe öffnete den Küchenschrank und fand sofort die Ginflasche. Daneben eine Dose Heuschrecken in Tomatensoße für Kupfers Sandwitch. Er nahm drei kleine Gläser, die er vor einigen Wochen auf einem Grabungsfeld entdeckt hatte, für den Gin und von denen er annahm, dass sie vor einigen Jahrtausenden der Königin Nefarpite für beruhigende Augenbäder gedient hatten. Er bestrich das Brot mit dem Mumienfleisch der Konserve für Kupfer.



Pater Abbi saß bei ihr auf dem Bett. Er hatte ihre Bluse geöffnet und sah mit gespannter Aufmerksamkeit hinein. »Diese junge Frau ist sehr interessant« sagte er zu Athanagoras. »Ja ?« , fragte der Archäologe, »und was an ihr besonders ?« »Du lieber Himmel, ich kann nicht sagen, was an ihr besonders interessant ist. Vielleicht die Gesamterscheinung, aber sicherlich auch die Einzelelemente.«

»Haben Sie sich für die Untersuchung eine Sondergenehmigung ausgestellt ?« fragte Athanagoras.

»Dafür habe ich eine Dauerkarte«, sagte Pater Abbi, »In meinem Beruf ist das unerlässlich.« Kupfer lacht völlig ungeniert. Sie hatte ihre Bluse nicht wieder zugeknöpft und Athanagoras konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

Der schwarze Diener Dupont, bereitete in der Küche eine zweite Konserve für das Abendessen vor. Dazu musste er zunächst das faserige Mumienfleisch mit exquisiten Zutaten, in feierlicher Zeremonie über Rebenholz, welches, fleißig geschürt, im Zustand der Verbrennung gehalten wurde, sorgsam köcheln lassen. Dann die mit viel Wasser gegarte Nahrung in die verzinnte Blechbüchse füllen und den Deckel mit Lötzinn zuschweißen. So war das Dosenragou für das Abendmahl bereitet.

Nach dem Öffnen verhakelten sich die fünf-fingrigen Gabeln der zwei Männer ineinander, als sie gleichzeitig von dem Kondensgericht kosten wollten.

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Der Archäologe fragte seinen Helfer: »Was gibt es Neues ?«
»Nichts Neues, soweit es den Sarkophag angeht.
- Es gibt keinen«, schüttelte der Helfer mutlos den Kopf.
»Aber es wird weitergegraben?«
»Ja, wir suchen in allen Richtungen.«
»Wir sollten uns bald auf eine beschränken.«
»Ein Mann ist mit der Linie 975 angekommen.«
»Ist also endlich einmal ein Fahrgast ausgestiegen?«
»Er hat sich bereits einen Schreibtisch eingerichtet und scheint angestrengt zu arbeiten. Sein Name ist Amandis Dudu.«
»Seltsam.«
»Meinen Sie den Sarkophag?« fragte der Helfer.
»Hören Sie, Martin, versteifen Sie sich nicht auf die Vorstellung, dass wir jeden Tag einen Sarkophag finden !«
»Aber wir haben doch überhaupt noch keinen gefunden.«
»Das beweist nur, dass sie selten sind«, sagte Athanagoras, »Sie sollten nicht so ungeduldig sein. Wir haben doch gerade erst angefangen. Aber das macht nichts. Sie schreiben mir bis heute Abend zweihundert Zeilen. Übersetzen Sie ein lettisches Gedicht ins Griechische. Suchen Sie ein entsprechend langes aus.«
Der Helfer schob seinen Stuhl zurück und sein Schatten schlich in gekrümmter schlaffer Haltung hinaus. Er wusste, es würde den ganzen Tag, bis mindestens sieben Uhr abends dauern, und es war sehr heiß. Athanagoras nahm den Archäologenhammer wieder in die Hand, denn er hatte vor, sein orientalisches Gefäß vollends von der Kruste zu befreien, wollte sich aber beeilen, denn er fing an, sich für diese Person namens Amandis Dudu zu interessieren.

Das Gefäß war recht groß und bestand aus grober Keramik. Von seinem Boden blinzelte ein gemaltes Auge herauf, das zur Hälfte mit einer Schicht aus Kalk und Kieselerde bedeckt war. Mit präzisen leichten Hammerschlägen klopfte Athanagoras die verhärteten Brocken ab und legte Iris und Pupille frei. Es war im Ganzen ein schönes blaues Auge, wirkte ein wenig streng, doch mit hübsch geschwungenen Wimpern. Athanagoras schaute schnell in eine andere Richtung, um dem beharrlich fragend, traurigem Ausdruck seines keramischen Gegenübers auszuweichen. Nachdem alles gesäubert war, streute er dem Gefäß Sand ins Auge, um verstörende Blicke zu vermeiden. Er drehte es um und zertrümmerte es dann mit einigen kräftigen Hammerschlägen. Anschließend las er die umher verstreuten Keramikscherben auf. So nahm das Gefäß wenig Platz ein und passte sogar in eine Standardschachtel, ohne Unordnung in die Sammlung von Athanagoras zu bringen. Als alles verstaut war, ging er in die Richtung, in der er Amandis Dudu vermutete. Das unfehlbare Gespür, das den Archäologen bei seinen Grabungen leitete, führte ihn auch diesmal an die richtige Stelle. Amandis saß in der Tat an einem Schreibtisch und telefonierte. Die Spuren der emsigen Arbeit waren bereits auf der Schreibunterlage zu sehen. Vor Amandis türmte sich ein Stapel Briefe, die nur noch abgeschickt werden mussten. In einem Korb war die neue Post abgelegt. »Wo haben Sie diesen Schreibtisch entdeckt?« fragte der Archäologe und Amandis versicherte: »Man findet immer einen Schreibtisch. Ohne Schreibtisch kann ich nicht vernünftig arbeiten.«

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Der telefonische Gesprächspartner von Amandis wurde wohl schon ungeduldig, denn der Hörer bäumte sich auf. Mit boshaftem Lächeln kramte Amadis eine Nadel aus der Schublade und stach sie in eines der kleinen schwarzen Löcher der Sprechmuschel. Der Hörer streckte sich und erstarrte, so dass Amandis das Gespräch beenden konnte.

»Ich nehme den 975er Bus täglich. Er ist ziemlich bequem. Aber ich nehme ihn nicht jeden Tag. Wie gesagt, es gibt hier viel zu tun. Dabei, würden Sie mir übrigens noch sagen, wo man hier etwas essen kann?«

»Es sollte möglich sein, ein Restaurant zu finden, aber ich muss Ihnen gestehen, dass ich mich bisher nicht darum gekümmert habe. Ich hatte Vorräte mitgebracht und man kann auch Fischen gehen.«

»Seit wann sind Sie hier?«

»Seit fünf Jahren«, war die exakte Antwort von Athanagoras.

»Dann müssten Sie sich ja auskennen.«

»Einigermaßen. Ich arbeite allerdings mehr untertage, wissen Sie ?!«

»Nein, weiß ich nicht«, sagte Amadis, »und über der Erde?«

»Da müssen Sie Martin bitten, Sie zu führen. Er ist mein Faktotum.«

»Ist der schwul ?« »Ja, er liebt meinen Diener.«

»Mir egal, Pech für den Diener. Mir fällt ein, es gibt ein Restaurant. Kommen Sie. Ich führe Sie hin.«

Er stand auf und rückte den Stuhl wieder zurecht. In dem gelben Sand war es einfach ihn gerade hinzustellen.

»Der Sand ist wirklich praktisch, es gefällt mir hier. Ich fühle mich wie ein neuer Mensch und die Luft ist sehr gesund.«

»Es gibt hier keine Luft«, sagte Athanagoras

»Das vereinfacht alles. Bevor ich hierher kam hatte ich manchmal Anfälle von Schüchternheit.«

»Das haben Sie offenbar überwunden. Wie alt sind Sie denn ?«

»Eine Zahl kann ich Ihnen nicht nennen. Ich kann mich nicht mehr an den Anfang erinnern. Ich könnte höchstens nachplappern, was man mir gesagt hat, wofür ich aber nicht bürgen kann. Also lieber nicht. Auf jeden Fall bin ich noch jung.«

»Ich würde Ihnen 28 Jahre geben.«

»Danke sehr, ich wüsste nicht, was ich damit anfangen sollte. Aber Sie werden jemanden finden, dem Sie damit eine Freude machen.«

»Oh, schon gut«, sagte Athanagoras ein wenig irritiert und verärgert.

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Hinter der großen Düne lag das italienische Restaurant und Hotel. Inhaber war Joseph Barrizone, genannt Pippo. Die roten Sonnenmarkisen hoben sich lustig von der gestrichenen Wand ab, den weiß gestrichenen, um genau zu sein. Auf dem hellen Ziegelsockel wuchsen wilde Lappalilien mit orangefarbenen Blüten unermüdlich in Töpfen aus gebrannter Tonerde. Ihre Zweige bewegten sich geräuschlos hin und her und zeichneten spielende Flecken in das sonnenhelle Zimmer.

»Hier werden wir uns wohlfühlen«, sagte Amandis, »ich werde meinen Schreibtisch herbringen lassen«.

»Wollen Sie dableiben ?« fragte Athanagoras.

»Heute morgen kam mir der Gedanke: wir werden hier eine Eisenbahnstrecke bauen. Meiner Firma habe ich deswegen schon geschrieben.«

»Aber es gibt doch hier gar keine Fahrgäste.«

»Finden Sie etwa, dass der Eisenbahn damit gedient ist, mit Fahrgästen ?«

»Nein, das nicht unbedingt«, sagte Athanagoras.

»Ohne Fahrgäste wird die Bahn sich nicht abnutzen und in der Betriebskostenabrechnung braucht die Abschreibung und Amortisation des Materials niemals berücksichtigt zu werden. Wissen Sie was das bedeutet ?«

»Aber das ist doch nur ein Posten in der Bilanz !?«

»Was verstehen Sie eigentlich von solchen Geschäften, hä ?«, entgegnete Amandis barsch.

»Nichts«, sagte Athanagoras, »ich bin nur Archäologe.«

»Dann kommen Sie jetzt mit zum Essen.«

»Ich habe schon gegessen.«

»In Ihrem Alter kann man zweimal essen«, sagte Amandis.

Sie gingen zur Eingangstür. Nach vorn hinaus war das ganze Erdgeschoss zu durchblicken. Amandis stieß die Tür auf und eine Klingel begann schrill zu läuten. Hinter einer großen Theke saß Pippo und las das Großgesprochene in einer Zeitung. Sein Kragen stand offen, denn es war relativ warm.

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

»Sie küsst ihn und damit hat sich`s.«

»Nein, damit hat sich`s nicht. Sie küsst ihn und dann küsst er sie, und überall wo er sie berührt, ist sie hinterher nicht mehr die gleiche. Man glaubt es zuerst nicht, ihre Lippen sind ebenso voll und rot, aber sie verbraucht sich. Jeder Kuss den sie empfängt, nutzt sie ein wenig ab. Jeden Tag wird sie weniger die sein, die sie früher war. Besonders in einer Wüste wie Exopotamien. Ich weiß es. Erst denkt man es, dann sieht man es. Es ist keine Einbildung. Sie verbraucht sich.«

»Also lieben sie Rochelle nicht mehr ?«

»Doch, ich liebe sie noch genauso. Darum tut es mir weh und ich empfinde auch ein wenig Hass.«

»Du hättest sie ja nicht mitnehmen müssen. Niemand zwingt Dich, jeden Abend mit ihr zu schlafen.«

»Sie tut es gern«, sagte Anne. Angel zögerte bevor er es aussprach.

»Sie tut es mit jedem beliebigen gern.«

»Das glaube ich nicht«, sprach Anne ohne Überheblichkeit, »Ich hätte es lieber, wenn sie es ein wenig mit allen triebe und wenn mir das egal wäre. Aber sie will es nur mit mir. Außerdem wäre es mir doch nicht egal. Der Augenblick wird kommen, wo es mir egal ist. Auf diesen Moment warte ich.«

»Und wenn der nicht kommt ?«

»Sicher ist, es nimmt von Mal zu Mal ab. Die erste Frau liebt man sehr, sagen wir zwei Jahre lang. Dann merkt man, dass sie nicht mehr die gleiche Wirkung ausübt. Es ist so, das kannst Du mir glauben. Vielleicht dauert es länger als zwei Jahre oder weniger, falls man schlecht gewählt hat. Schließlich merkt man, dass eine andere genauso auf einen wirkt, wie es die erste getan hat. Aber dann dauert es nur ein Jahr. Und so fort. Man kann sie immer noch lieben und mit ihr schlafen, aber es ist nicht mehr dasselbe. Es wird zu einer Art Reflex. Man kann nichts daran ändern. Wir sind alle so und brauchen einfach keine bestimmte Frau. In zwei, drei oder vier Jahren, auch wenn sie Dich immer noch genauso liebte, Du würdest Mittel und Wege finden, um für Abwechslung zu sorgen.«

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

»Niemals habe ich mich weniger alleine gefühlt, wie in dieser Wüste«, beklagte sich der Assistenzarzt bei Professor Fressfraß.

»Schluss mit der Jammerei«, sagte dieser, »da drüben gibt es ein schönes Mädchen. Sie hat zwar eine seltsame Hautfarbe, aber an ihrer Figur ist nichts auszusetzen.«

»Ja?« fragte der Assistenzarzt aufgeschlossen neugierig und bereits unruhig geworden: »Wann kann ich sie sehen ?«

»Wen ?«

»Das hübsche Mädchen.«

»Sie öden mich an«, sagte Fressfraß.

»So eine Gemeinheit. Erst machen Sie mir den Mund wässrig und dann pfft - nichts mehr. Wir sind schließlich seit drei Wochen hier in der Wüste und ich habe es nicht ein einziges Mal getan, stellen Sie sich das vor!«

»Wirklich nicht?« fragte Fressfraß verständnislos, »auch nicht mit den Frauen der Arbeiter? Was tun Sie denn morgens in der Klinik, wenn ich schlafe? - Lieber Himmel ! So ist das, Sie tun es ... zu komisch! Deshalb sind Sie immer so schlecht gelaunt. Sie wissen doch bestimmt, dass das sehr ungesund ist.«

»Oh, Sie haben das wohl noch nie gemacht, wie ?«

»Nie ganz allein«, lachte Fressfraß, »ich stelle mir nur vor, wie Sie dabei aussehen. Aber sie sind nicht der Erste und sehen übrigens schlecht aus.« Ängstlicher geworden murmelte der Assistenzarzt: »Meinen Sie, dass es schon Andere vor mir getan haben ?«

»Unter den Umständen in der Wüste, weil es keine Frauen gibt ? Selbstverständlich. Glauben Sie das Symbol des Säulenheiligen Simeon Stylites bedeutet etwas Anderes? Diese Säule? Dieser Kerl, der sich ewig mit seiner Säule beschäftigt? Das ist doch ganz klar! Sie haben doch Freud gelesen, nehme ich an?«

»Aber nein«, sagte der Assistenzarzt, »das ist doch altmodisch. Nur Rückständige glauben noch an so etwas.«

»Das ist die eine Sache«, sagte Fressfraß, »und die Säule ist eine andere. Immerhin gibt es Assoziationen, wie die Philosophen sagen, und Komplexe und Hemmungen und in Ihrem Fall auch Onanie.«

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Das Modellflugzeug war die besondere Leidenschaft von Professor Fressfraß. Nur in der Weite Exopotamiens konnte er die Ping 903 frei fliegen lassen. Der Assistenzarzt hatte Flügel und Fahrgestell schon montiert und ordnete nun die Propellerblätter geschmackvoll an. Dann begann er am Motor herumzufummeln. Dabei fuhr er plötzlich zusammen und blickte auf seine Handfläche, auf der sich ein breiter blutiger Riss zeigte. Er schrie nicht, aber wurde sehr blass und seine Lippen färbten sich grünlich.

»Was haben Sie der Ping denn nun wieder angetan ?«

»Sie hat mich gebissen«, stammelte der Assistenzarzt.

»Geben Sie Ihr Taschentuch«, sagte Fressfraß. Der Assistenzarzt reichte ihm die unappetitliche Rotzfahne und Fressfraß verband die Wunde, wobei er seinen tief empfundenen Ekel nicht verbarg.

»Ich werde die Ping selber starten. Halten Sie mich fest!« Er warf geschickt den Motor an und der Propeller kreiste so schnell, dass die äußeren Enden der Blätter dunkelrot glühten.

»Ich lasse los«, schrie er gegen den Lärm der Maschine, vom wütenden Wind des Modellflugzeugs geschüttelt. Die Ping sauste wie ein Geschoss los und war nach wenigen Sekunden nicht mehr zu sehen. Ergriffen und verdutzt löste sich der Assistenzarzt vom Professor und fiel rücklings in den Sand. Mit leerem Blick starrte er in die Richtung, in der das Flugzeug verschwunden war.

»Nehmen Sie den Lumpenfetzen ab«, sagte Fressfraß aufgeräumt. An den Rändern der klaffenden Wunde zeigten sich grüne Wülste. In der rot-schwarzen Öffnung kochten blubbernde kleine Blasen.

»Kommen Sie in das Hotel, das muss behandelt werden.«

»Und das Flugzeug? Kommt es zurück ?«

»Ich denke schon. Ich habe es so eingestellt.«

»Es fliegt sehr schnell... und wie kommt es zum Halten ?«

»Ich weiß nicht. Daran habe ich überhaupt nicht gedacht.«

Sie hörten ein grelles Geräusch und irgend etwas pfiff über ihre Köpfe hinweg. Dann gab es eine Art Explosion und die Fensterscheibe des Schankraums zierte ein deutliches Loch, das die Form der Ping hatte. Im Inneren fielen Flaschen herunter und zersprangen eine nach der anderen am Boden.

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Angel hoffte bei Rochelle zu landen. Er wollte sie zum Büro begleiten, beeilte sich auf dem Weg durch die Dünen, lief schnell auf- und mit langen Sätzen wieder abwärts. Unter dumpf stickigem Geräusch sanken seine Füße tief in den Sand ein. Manchmal trat er dabei auf ein trockenes Grasbüschel, vernahm das Knacken der strohigen Stengel und roch den Duft des frischen Harzes. Nicht lange, dann sah er Rochelle oben auf der Düne.

»Guten Tag«, sagte Rochelle.

»Ich bin gekommen, um sie ins Büro zu begleiten.«

»Arbeitet Anne ?«

»Ich glaube.«

Es entstand eine Pause, das fing schlecht an. Zu seinem Glück verstauchte sich Rochelle etwas den Fuß. Sie hakte sich an Angels Arm unter, um sicherer gehen zu können.

»Hier in den Dünen kann man nicht gut laufen.«

»Nein, vor allem nicht mit diesen hohen Absätzen.«

»Tragen Sie immer solche Schuhe, wenn Sie ausgehen ?«

»Oh, ich gehe nicht oft aus. Ich bleibe lieber mit Anne im Hotel.«

»Lieben Sie ihn sehr ?« fragte Angel.

»Ja. Er ist sehr sauber, sehr gut gebaut und sehr gesund. Ich schlafe furchtbar gern mit ihm.«

»Aber intellektuell... geistig«, sagte Angel. Rochelle lachte.

»Intellektuell bin ich bedient. Wenn ich mit meiner Arbeit fertig bin, liegt mir nichts daran, noch geistreiche Gespräche zu führen.«

»Aber er ist ein gemeiner Luffi.«

»Die sind meistens sehr nett zu Frauen, aber Sie denken wohl immer nur an das Körperliche ?«

»Das stimmt nicht, - bei Ihnen allerdings.«

»Sie sind lustig. Mit Ihnen unterhalte ich mich gern, mit Anne schlafe ich gern und mit Dudu arbeite ich gern.«

»Warum können Sie sich nicht vorstellen, mit mir zu schlafen ?«

»Weil Sie diese Sache so wichtig nehmen.«

»Aber ich liebe Sie.«

»Jaja, natürlich, das freut mich, ich liebe sie auch, wie meinen Bruder. Ich sagte schon, ich kann nicht mit Ihnen schlafen.«

Sie lachte: »Nach Schlaf mit Anne ist man nur noch müde.«

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Sie näherten sich dem Hotel. Plötzlich hörten sie ein grelles Pfeifen und eine donnernde Explosion. Sie blieben stehen und horchten in eine tiefe feierliche Stille, die dann vom klirrenden Geräusch zerbrechenden Glases unterbrochen wurde.

»Da ist was passiert, kommt, schnell«, sagte Angel. Er lief voraus. Man konnte ein Stimmengewirr wahrnehmen. Dann sah er in der Glasfassade ein Loch mit klaren Umrissen. Zerstreute Glasplitter bedeckten den Boden. Im Schankraum bewegten sich Leute. Angel öffnete die Tür, trat ein und sah Amandis Dudu, Anne und den Professor mit seinem Assistenzarzt. Vor der Theke lag der Körper von Joseph Barrizone. Die obere Hälfte seines Kopfes fehlte. Angel blickte auf und sah in der Wand gegenüber des Fensters die Ping903, welche bis zum Fahrgestell in das Mauerwerk eingedrungen war. Auf der einen Tragfläche klebte der Rest von Pippos Kopf. Er rutschte langsam auf das spitze Flügelende zu und klatschte dann mit einem dumpfen Geräusch, das durch Pippos schwarz gelocktes Haar gedämpft wurde, auf den Boden.

»Was ist geschehen ?« fragte Angel.

»Das Flugzeug !« erklärte der Assistenzarzt.

»Wir werden morgen mit dem Hoteldurchbruch für die Eisenbahn beginnen«, schien sich Amandis an Fressfraß zu wenden, der nervös an seinem Bärtchen zupfte. Rochelle, inzwischen gemütlich angekommen, fragte, was passiert sei.

»Nichts«, sagte Amandis, »ein Unfall. Kommen Sie, ich habe dringende Briefe zu diktieren.«

»War es das Modellflugzeug ?« fragte Angel.

»Ja, es flog gut« erwiderte Fressfraß, »als ich meine Bastelwerkstatt verlies, glaubte ich doch eine Wüste vorzufinden. Wie sollte ich ahnen, dass mittendrin ein Restaurant steht ?«

»Das ist Zufall. Niemand macht Ihnen Vorwürfe. Helfen Sie, wir müssen ihn hier wegbringen.« Anne griff Pippo unter den Achseln und der Assistenzarzt an den Füßen. Die Leiche schleifte fast über die Stufen, schlaff hin und her schaukelnd. Das was von Barrizone übrig war, passte gut in die kleine Kiste, denn der Unfall hatte ihn ein wenig verkürzt. Die Reste seines Hinterkopfes bedeckten sein Gesicht, so dass nur seine schwarzen Locken zu sehen waren.

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Das Handeln von Professor Fressfraß wurde wohl, in Hobby wie Beruf, von Himmel und Hölle gleichzeitig gelenkt. Seine Mundwinkel verrieten, wie bewegt er war.

»Auf Wiedersehen, liebe Kinder, mir tut alles sehr leid. Barrizone und der Assistenzarzt könnten noch leben. Aber man kann nicht dauernd gegen den Strom schwimmen. Und außerdem...« er blickte auf die Uhr, »bin ich zu alt. Bevor ich gehe, werde ich noch die Hand des Assistenzarztes amputieren, falls der Inspektor mich morgen verhaften kommt.«

»Man kann Sie doch gar nicht verhaften«, sagte Angel, »Sie haben schließlich Anrecht auf eine weitere Leiche.«

»Manchmal verhaften sie schon im Voraus. Zur Zeit geht das Gesetz in unserem Land seltsame Wege.« Pater Abbi daraufhin:

»Keine Angst, Inspektoren sind im allgemeinen Dummköpfe. Darf ich Ihnen einen Posten als Einsiedler anbieten ?«

Betroffen beratschlagten sie nach dem Abschied des Professors:

»Wahrscheinlich ist er es satt«, sagte Athanagoras, »wenn er sein Leben lang Leute behandelt und dann dieses Ergebnis sieht...«

»Aber so geht es doch allen Ärzten.«

»Sie werden nicht alle verhaftet, in der Regel vertuschen sie es.«

»Wie vertuschen sie es denn ?« fragte Pater Abbi.

»Sobald die Kranken dem Tode nahe sind, geben sie sie den jüngeren Kollegen weiter, und so fort...«

»Etwas verstehe ich daran nicht. Wenn der Kranke in einem Moment stirbt, dann fällt doch ein Arzt immer herein.«

»Oft wird der Kranke in so einem Fall wieder gesund.«

»Aber Fressfraß war doch kein alter Arzt. vierzig oder so...«

»Er hatte eben Pech.« Von Pater Abbi kam der Einwand:

»Wie dumm, die Einsiedlerstelle abzulehnen. Die Religion ist doch dazu erfunden worden, Verbrecher unterzubringen«

»Er ist zu anständig, darauf einzugehen«, sagte Athanagoras.

»Er ist zu blöd«, erwiderte Pater Abbi, »niemand verlangt von einem Arzt, dass er anständig ist. Was hat er wohl vor ?«

»Er wird sich nicht von dem Inspektor verhaften lassen wollen.«

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Das Gebäude erzitterte unter einem heftigen Stoß. Es war so weit. Sie begannen, das Hotel für die Eisenbahn zu durchbrechen. Der Teil, in dem Annes und Amandis` Büro lag, würde stehen bleiben. Nur Barrizones Zimmer in der Mitte wurde völlig zerstört, die Zimmer von Fressfraß und dem Assistenzarzt nur teilweise. Die Räume von Rochelle und Angel blieben unangetastet erhalten. Die Hilfsarbeiter wohnten im Keller und im Erdgeschoss. Die Schläge, immer drei auf einmal, dröhnten jetzt in unregelmäßigen Abständen. Man hörte Schutt und Putz herunterbrechen, sowie das Splittern und Klirren von Glasscherben auf dem Boden.

»Geben Sie alle Schreiben schon einmal in den Rechner«, sagte Amandis, »ich werde eine Möglichkeit suchen, einen Netzanschluss in diese Einöde zu bekommen.«

Rochelle legte PC und Tastatur bloß, die es unter der Sand- und Staubhülle sehr warm hatten und nun bei Berührung mit der Luft eine Gänsehaut bekamen. Rochelle beruhigte sie mit einer Handbewegung. Die Maus hatte ihr angestammtes Revier verlassen und sich ängstlich in eine Schublade zurückgezogen.

Gipsstaub erfüllte den großen Saal im Erdgeschoss und im Gegenlicht waren nur die Silhouetten der Arbeiter zu sehen, deren schwere Hämmer sich langsam hoben und senkten. Amandis hielt sich die Nase zu und eilte durch die Tür auf der anderen Seite ins Freie. Draußen stand Anne, die Hände in den Hosentaschen, eine Zigarette im Mundwinkel.

»Und Ihre Arbeit !?« forschte Amandis bestimmend.

»Glauben Sie, dass ich bei dem Krach arbeiten kann ?«

»Das ist unwichtig, Sie werden dafür bezahlt, in einem Büro zu arbeiten und nicht dafür, herumzuspazieren. Sie sollten sich schämen. Wenn man dafür bezahlt wird, muss man wenigstens so tun als ob. Also gehen Sie wieder in Ihr Büro !«

Nachdem der Lärm der Hammerschläge verstummt war mussten die aufgetürmten Trümmerhaufen beseitigt werden. Im ersten Stock hörte man noch das Rasseln der Maschine, das vom metallischen Klirren der Baggerschaufel übertönt wurde. Auf dem Schutt wuchsen bereits blaugrüne Pilze.

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

»Ihre archäologischen Wühlereien sind ja Humbug.«
»Möchten Sie den Humbug sehen ?«
»Ja, natürlich, mich interessiert alles.«
»Alles interessiert Sie nur ein wenig.«
»So geht es doch allen Leuten.«
»Und die Spezialisten ?« entgegnete Athanagoras, »ich bin ja nicht maßgebend, aber für mich zählt nichts als die Archäologie.«
»Das ist doch auch nur ein Vergnügen für Dilettanten.«
»Keineswegs«, protestierte Athanagoras empört, »sie sind ein sehr oberflächlicher Mensch.«
»Also sehen wir uns die Ausgrabung an ?«
»Ja, kommen Sie. Ich steige als erster hinunter. Geben Sie acht, unten liegt ein Steinhaufen.« Seine Füße fanden die glänzenden Sprossen und er verschwand in der Öffnung des Brunnenschachtes. Dann folgte Pater Abbi, raffte seine Soutane zusammen, und rief:
»He! Sie da unten, schauen sie nicht hoch, das gehört sich nicht.«
Anne blieb bei Angel.
»Wie tief ist der Schacht wohl ?«
»Ich weiß nicht«, sagte Angel mit bedrückter Stimme, »er ist wohl sehr tief.« Anne beugte sich über die Öffnung.
»Man sieht nichts. Pater Abbi ist sicher schon unten. Also los!«
»Noch nicht«, zögerte Angel verzweifelt.
»Aber ja doch«, sagte Anne etwas zaudernd. Er kniete sich neben die Brunnenöffnung und blickte hinunter ins dichte Dunkel.
»Nein..., noch nicht !«, sagte Angels resigniert verzagte Stimme.
»Wir müssen hinunter. Hast Du Angst ?«
»Ich habe keine Angst«, murmelte Angel nur noch leise.
Seine Hand lag sacht auf dem Rücken des Freundes und plötzlich stieß sie ihn ins Leere. Einige Sekunden später hörte er den dumpfen Aufprall und einen entsetzten Schrei von Pater Abbi aus der Tiefe. Angels Stirn war schweißnass, seine Knie zitterten und die Finger fanden die erste Sprosse nicht. Die Füße kletterten hinab und sein Körper wurde bleischwer. Die Schachtöffnung über ihm hob sich tintenblau vom Dunkel ab und von Pater Abbi klangen leiernd monotone Wörter herauf. Aber Angel blickte nicht nach unten.

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Sie hörten ein dumpfes Grollen.
Die Wagen schwankten auf den Schienen,
welche plötzlich in den Boden einsanken.
Die Lokomotive verschwand. Ein ungeheurer Riss,
der sich immer mehr erweiterte, klaffte unter der Bahnstecke.

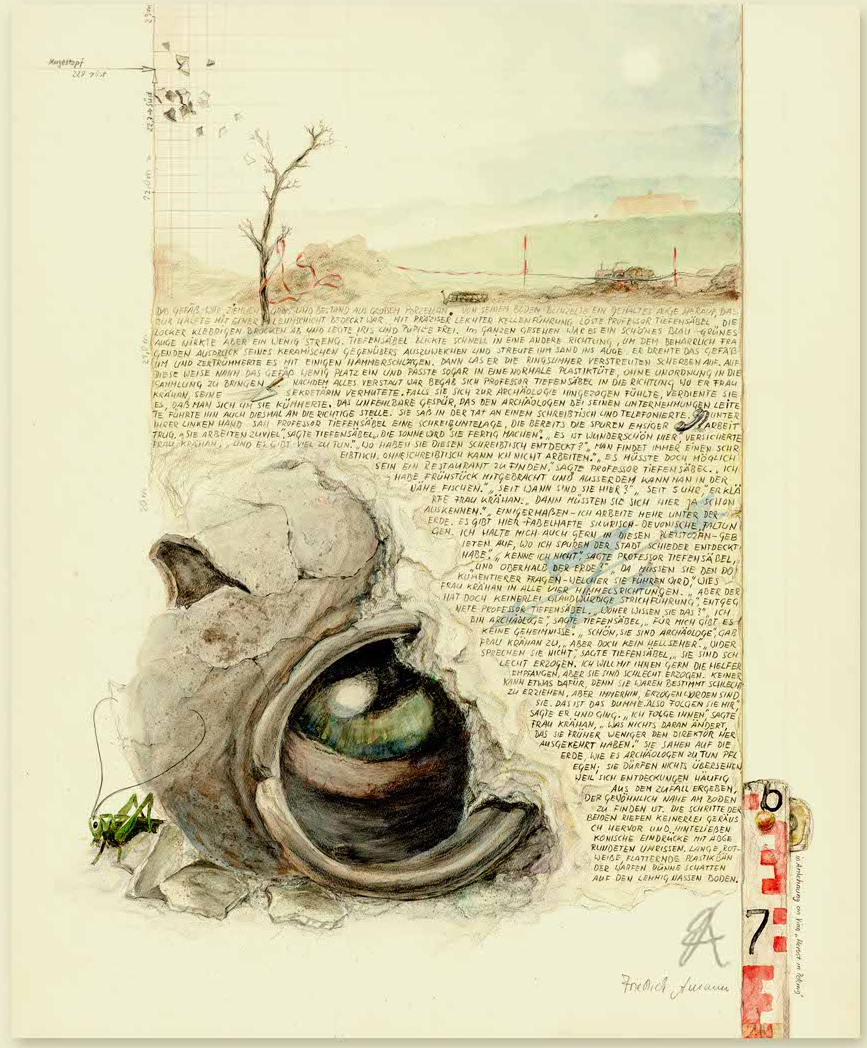
Der Boden gab nach.
Die Erdbrocken lösten sich
und wurden polternd zermahlen.
Die Gleise rutschten langsam immer tiefer
und die Wagen schienen vom Sand eingesogen zu werden.

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Detail-Ausschnittvergrößerung

Anhang

Vor-Entwürfe mit Text
Diverses zu »ein Candide außer Atem - Vian«

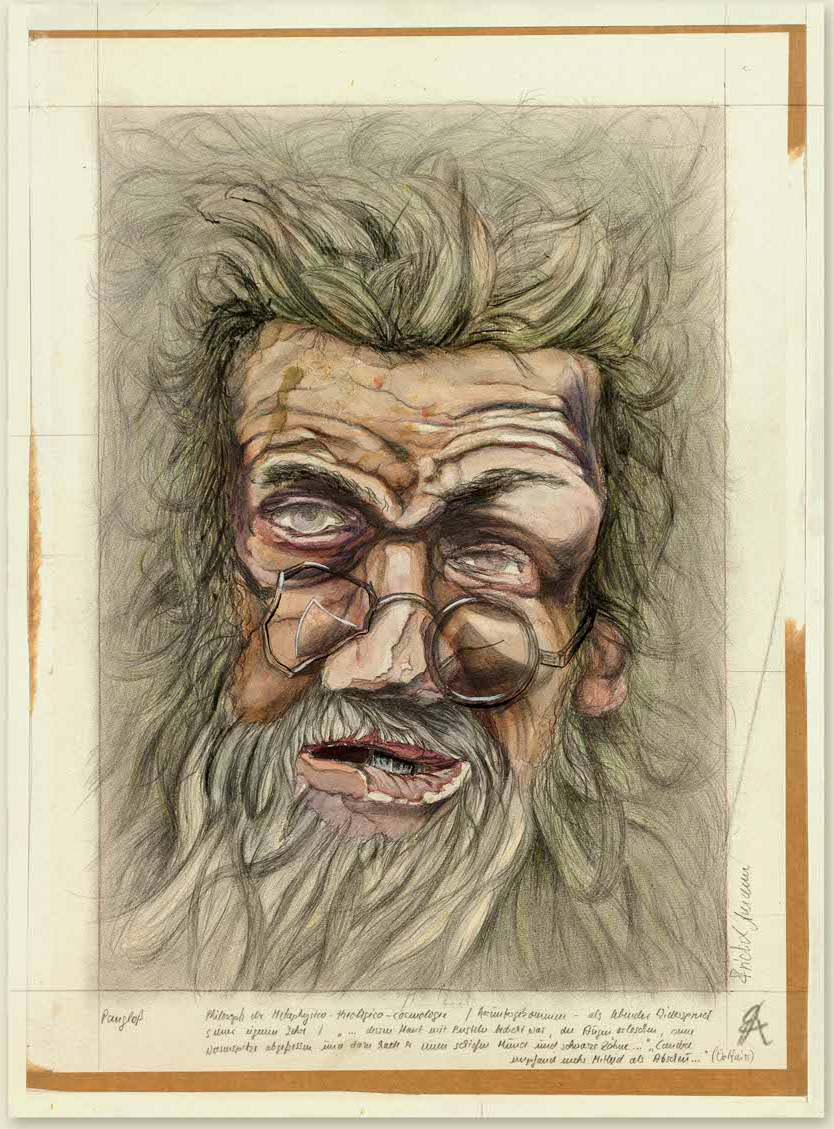


H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

verwelkte Schöne - Alte mit Rose

»Philosoph und Penner Pangloss« - mehr Mitleid als Abscheu



H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

Selbstmord oder Freitod - Leid oder Lust des Lebens von Johan Robeck

46

Cacambo oder Clark Gable - demaskiert

47

H.i.P. »Silberdistel« zeichnerische Texterweiterung ©2017 Friedrich Amann

©2017 Friedrich Amann

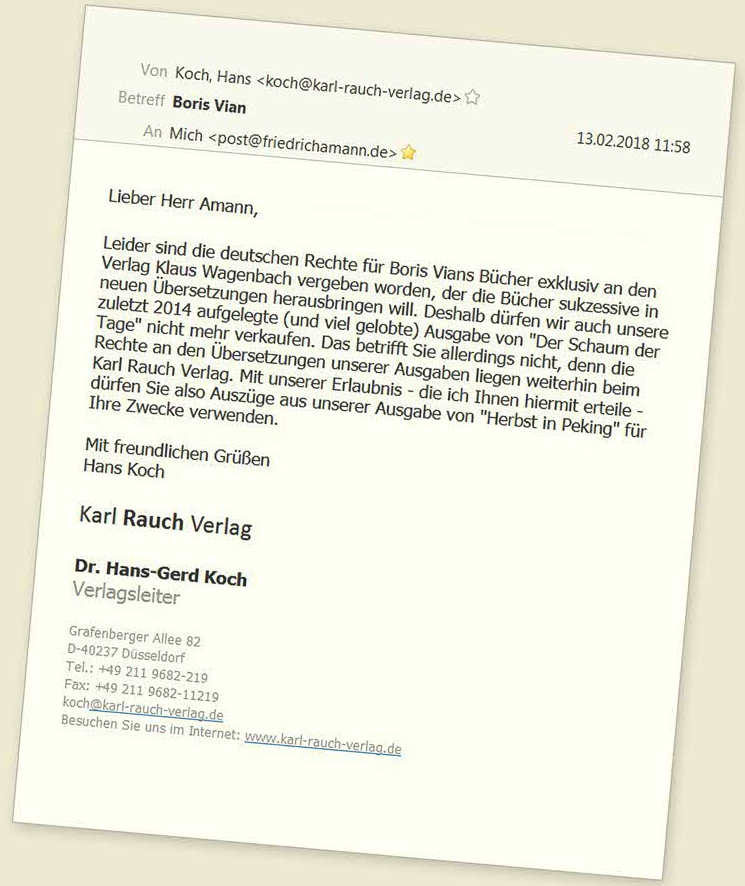
Alle Einzel-Illustrationen sind noch in kleiner, limitierter Auflage als Fine-Art-Giclée erhältlich.

Ausführung mit mineralischen, alterungs- und UV-beständigen Chrome-K3-Pigmenten auf original Hahnemühle Bütten 310 g/qm in höchster Galeriequalität

nummeriert und signiert
32x40cm bis max.50x60cm(Original)
nach Rücksprache auch in Wunschgröße
Identifikationsnummer ist die Seitenzahl

Weitere Infos und Kontakt unter:

www.friedrichamann.de
fitti@friedrichamann.de
Telefon 0571-3921204



Von Koch, Hans <koch@karl-rauch-verlag.de>
Betreff **Boris Vian**
An Mich <post@friedrichamann.de>
13.02.2018 11:58

Lieber Herr Amann,

Leider sind die deutschen Rechte für Boris Vians Bücher exklusiv an den Verlag Klaus Wagenbach vergeben worden, der die Bücher sukzessive in neuen Übersetzungen herausbringen will. Deshalb dürfen wir auch unsere zuletzt 2014 aufgelegte (und viel gelobte) Ausgabe von "Der Schaum der Tage" nicht mehr verkaufen. Das betrifft Sie allerdings nicht, denn die Rechte an den Übersetzungen unserer Ausgaben liegen weiterhin beim Karl Rauch Verlag. Mit unserer Erlaubnis - die ich Ihnen hiermit erteile - dürfen Sie also Auszüge aus unserer Ausgabe von "Herbst in Peking" für Ihre Zwecke verwenden.

Mit freundlichen Grüßen
Hans Koch

Karl **Rauch** Verlag

Dr. Hans-Gerd Koch
Verlagsleiter

Grafenberger Allee 82
D-40237 Düsseldorf
Tel.: +49 211 9682-219
Fax: +49 211 9682-11219
koch@karl-rauch-verlag.de
Besuchen Sie uns im Internet: www.karl-rauch-verlag.de